

«Lieber sollen mich die Fische fressen»



Die berühmte Milk-Bar im Zentrum von Algier. Hier verübte 1956 Zohra Dris das Attentat.

Bilder Katharina Eglau



Kamal Medah versuchte schon drei Mal, mit einem Fischerboot nach Europa zu gelangen.



Junge Frauen in der Hauptstadt Algier. Die Arbeitslosenquote in Algerien liegt laut offiziellen Angaben bei 20 Prozent.



Senatorin Zohra Dris, die 1956 als junge Frau eine Bombe in der Milk-Bar zündete.

NORDAFRIKA Die Armut ist in Algerien gross. Die Jungen sind frustriert. Trotzdem griff der Arabische Frühling nicht auf das Land über. Weshalb eigentlich?

MARTIN GEHLEN, ALGERIER
nachrichten@luzernerzeitung.ch

«Ich bereue nichts», zischt die alte Dame. «Wir waren im Krieg.» Auch im hohen Alter ist ihr das leicht spöttische Lächeln geblieben, das sie schon als junge Frau auf dem Foto nach ihrer Verhaftung trug. Bis heute scheidet ihre Tat die Geister.

An jenem Sonntag kurz nach 18 Uhr betrat sie die «Milk Bar», wo es angeblich das beste Eis von Algier gab. Das legendäre Café, das noch heute unter gleichem Namen existiert, war bei den französischen Kolonialfamilien sehr beliebt. An einem Tisch sass die fünfjährige Danielle mit ihrer Grossmutter. «Gnädige Frau, am 30. September 1956 kamen Sie in das Zentrum von Algier, gekleidet wie eine junge Europäerin. In Ihrem Strandbeutel hatten Sie eine Bombe versteckt», begann sie knapp sechzig Jahre später ihren offenen «Brief an Zohra D.» Nach der Explosion lagen drei Frauen zerfetzt in ihrem Blut. Danielles Oma war sofort tot, dem Kind wurde das linke Bein abgerissen – das erste Bombenattentat der Befreiungsbewegung FLN in Algier, dem bis zum Ende des Befreiungskrieges 1962 viele weitere folgen sollten. «Sie haben mit dem blinden Terror begonnen», schleu-

dert der als Essay publizierte «Brief an Zohra D.» seiner Adressatin entgegen.

Staat aus dem Nichts erschaffen

Heute ist Zohra Dris die weibliche Ikone des algerischen Befreiungskampfes gegen Frankreich und eine unbeugsame Verteidigerin des jetzigen Staates gegen seine Kritiker. Ihre Besucher empfängt sie auf erlesenen Möbeln im algerischen Senat. Wer ihr gegenüber den heutigen Zustand Algeriens als schlecht oder gar katastrophal bezeichnet, muss mit dem heiligen Zorn der 75-jährigen Senatorin rechnen. «Nach 132 Jahren französischer Besatzung haben wir ein total ruiniertes Land übernommen.» 99 Prozent der Bevölkerung konnte weder lesen noch schreiben, fast das ganze Volk sei bettelarm gewesen, die Eliten ermordet. «Wir haben diesen Staat aus dem Nichts geschaffen», ruft sie aus.

Hunderte von Protesten

Und während sie redet und gestikuliert, ziehen wenige hundert Meter weiter vor der Grossen Post, dem Wahrzeichen von Algier, Hunderte von Polizisten mit Mannschaftswagen auf. Die Sicherheitskräfte haben Wind bekommen von einem geplanten Protest arbeitsloser Jugendlicher. Offiziell liegt die Arbeitslosigkeit bei 20 Prozent, inoffiziell weit höher. Mehr als 1 Million junge Leute werden zudem für Minilöhne in staatlichen Arbeitsbeschaffungsprogrammen «aufbewahrt», ohne Aussicht auf eine feste Anstellung zu einem ordentlichen Gehalt. Und so liefert sich der frustrierte Nachwuchs Woche für Woche ein Katz-und-Maus-Spiel mit der allgegenwärtigen Staatsgewalt. Über 9000 Proteste registrierten

die Behörden allein in den letzten anderthalb Jahren, mehr als hundert Leute zündeten sich selbst an. Doch ein Flächenbrand wie in Tunesien, Libyen oder Ägypten ist daraus nie geworden. Geplant wurde die Protestaktion tags zuvor auf dem tristen Al-Adia-Helden-

Die Alten blicken stolz auf ihre Aufbauleistung zurück. Die Jungen fühlen sich um ihre Zukunft betrogen.

friedhof am Rande der Hauptstadt, wo alle Präsidenten Algeriens begraben liegen. Hier können Omar und Issad unbelauscht mit ihren drei Mitstreitern aus dem zentralen Streikkomitee reden. Ihre Nachnamen wollen der arbeitslose



Ingenieur und der Biologe nicht nennen. «Angst, das ist tief in unser Vokabular eingepflanzt», sagen sie und auch, dass Algerien schon 1962 falsch angefangen habe. Die Nacht vor jeder Protestaktion verbringen die fünf gemeinsam in einer konspirativen Wohnung. Am nächsten Morgen mobilisieren sie ihre dauerarbeitslosen Schicksalsgenossen per SMS, wie an diesem Montag, für 10 Uhr vor der Grossen Post. Stundenlang wogte dort das wütende Gerangel dann hin und her, bis zum Abend waren 200 Demonstranten festgenommen, darunter mehr als 60 junge Frauen.

Zwei Drittel jünger als 35 Jahre alt

Algerien ist ein tief verwundetes und ein tief zerrissenes Land – zwischen jung und alt, arm und reich, Stadt und Land, Hauptstadt Algier und dem Rest. Entsprechend unversöhnlich stehen sich die beiden nationalen Narrative gegenüber – der der stolzen alten Revolutionäre wie Zohra Dris und der der jungen Zukunftsfrustrierten wie Omar und Issad. Die Alten blicken stolz zurück auf ihre Aufbauleistung seit der Stunde null. Die Jungen dagegen fühlen sich um ihre Zukunft betrogen und von den Reichtümern des Landes abgeschnitten.

Präsident Abdelaziz Bouteflika zumindest scheint zu begreifen, dass es so nicht weitergehen kann. Kürzlich wandte er sich in der Stadt Setif im Osten des Landes mit einem dramatischen Appell an seine jungen Landsleute, von denen zwei Drittel unter 35 Jahren alt sind. «Meine Generation hat ihre Aufgabe erfüllt», rief der 75-Jährige aus, dessen Amtszeit im Frühjahr 2014 endet. «Ihr Jungen müsst die Fackel übernehmen!» Doch der Nachwuchs misstraut dem Werben. «In diesem Zu-

stand wollen wir das Land nicht übernehmen», zitiert die Zeitung «Liberté» eine junge Lehrerin. So wie sie glauben Hunderttausende nicht, dass «Le Pouvoir», wie die Menschen die gesichtslosen Machtzirkel des Regimes aus Militärs, Politikern und Geschäftsleuten nennen, den Weg für einen Neuanfang freigeben wird.

Einmal bereits hat Algerien die Entthronung der alles dominierenden Staatspartei FLN versucht – 1992 – und rutschte in einen zehnjährigen Bürgerkrieg mit über 200 000 Toten. «Wir haben unseren Arabischen Frühling vor zwanzig Jahren erfahren», sagen die Menschen achselzuckend und fragen sich, wie sie eine wirkliche Beteiligung des Volkes am politischen Leben durchsetzen können, ohne dass es erneut zu Gewaltexzessen kommt. Die Granden der FLN jedenfalls denken nicht daran, das Feld zu räumen. Bei den jüngsten Parlamentswahlen im Mai bescheinigte sich die ewige Befreiungsfront trotz gähnend leerer Wahllokale wieder einen fulminanten Sieg. Proteste gab es keine, der Frust erstickt alles.

«Wir sitzen rum und kiffen, damit wir den ganzen Scheiss um uns herum vergessen können», sagt Kamal Medah. Er hat Schweisser gelernt. Seine Profession gibt er an mit «Gelegenheitsdieb». Bereits drei Mal hat der 28-Jährige versucht, mit einem Fischerboot nach Frankreich zu kommen, jedes Mal hat ihn die algerische Küstenwache erwischt. 800 Euro pro Versuch zahlte er an die Schlepper. Das Geld ist weg, die Misere des Alltags wieder da. Trotzdem will er es erneut versuchen. «Lieber sollen mich die Fische im Mittelmeer fressen als die Würmer in der Erde Algeriens.»